Zeitschrift: Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge

Herausgeber: Bioforum Schweiz

Band: 70 (2015)

Heft: 4

Artikel: Familie frei : Souveräner Landbau im durchtrennten"Säuliamt"

Autor: Weiss, Jakob

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-891132

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Familie Frei

Souveräner Landbau im durchtrennten «Säuliamt»

Jakob Weiss. Das Knonaueramt liegt «am Tor» zur Stadt Zürich. Doch die Höhenzüge Albis und Zimmerberg versperren den unmittelbaren Zugang. Heute durchbohren Tunnels den Riegel; man kann diesen Engpass zum Süden verkehrstechnisch **als Abflussrohr oder, in umgekehrter Richtung, als Trichter in die Stadt hinein sehen.** Seit sechs Jahren wird nun der Bezirk Affoltern, in der Umgangssprache immer noch das Knonauer- oder Säuliamt, von einer Autobahn durchschnitten. Dieser Jahrzehnte lang umstrittene Autobahnabschnitt verbindet Zürich und das steuergünstige Zug. Natürlich verbindet er auch Zürich und die ganze Innerschweiz. Und Zürich und den Tessin. Links und rechts der Verkehr pumpenden Ader dehnt sich das Bauernland und darin verstreut liegen die Dörfer. **Am Rand der Dörfer wird gebaut,** Lichtsignalbalken oder neu angelegte Kreisel im Grünen lenken die Autos um oder in die Ortschaften, es folgt dann jeweils die Tankstelle mit dem Gewerbebau, danach das ursprüngliche Dorf mit den Wirtschaften, der Kirche, alten Bauernhäusern, dem Fernsehgeschäft, dem Coiffeur und dem Volg.

Auch im Dorf stehen Baukrane. Zwischen den Dörfern ziehen weite Felder in die Breite, im welligen Gelände liegen verstreut niedere und lange Ställe hinter Stapeln von Siloballen. An den Abzweigungen der Feldstrassen sieht man Tafeln «Süssmost, Div. Apfelsorten», «Fleisch aus Mutterkuhhaltung», «24 h Agro Shop» oder auch «Bed and Breakfast». Die Landstrasse durchtrennt Waldstücke, wo Lastwagenchauffeure Pause machen oder Hundebesitzer das Auto hinstellen, um ihre Vierbeiner spazieren zu führen. Wer es weiss, ahnt Feucht- und Moorgebiete in den tieferen Lagen, doch heute verschleiert der Nebel alle Konturen. **Was heisst es, in dieser Zwischenzone Bauer oder Bäuerin zu sein?**

Der Hof Margel liegt am Rand einer sanften Senke und am Fuss eines bewaldeten Hügels mit Rebberg, die landschaftliche Formung durch den Gletscher ist sozusagen noch greifbar. Kathrin und Lukas Frei haben 2006 die Nachfolge von Lukas' Eltern angetreten. **Sein Vater Jakob war 13-jährig, als dessen Eltern 1968 im Zuge der damals gängigen Güterzusammenlegungen, Meliorationen genannt, aus dem Dorf Knonau aussiedelten.** Später hielten er und seine Frau Marianne im Margel Mutterkühe, sie ackerten, experimentierten mit Pferdezuggeräten und pflanzten in den Jahren 2003 und 2004 in Zusammenarbeit mit ProSpecieRara rund 200 Hochstammbäume für ein Erhaltungsprogramm des Bundes. Diese Bäume repräsentieren je zu zweit 100 verschiedene Sorten. Die beiden setzten auch eine Hektare Holderbüsche. Zudem engagierte sich Jakob Frei nebenberuflich für die biologische bzw. eine zukunftsträchtige Landbewirtschaftung. Sohn Lukas (Jahrgang1983) wurde Velomechaniker und studierte Maschinenbau. Weder er noch seine jüngeren Schwestern dachten daran, den elterlichen Betrieb zu übernehmen. Dann lernte Lukas Kathrin kennen. Sie war gelernte Kindergärtnerin, studierte Umweltingenieurin in Wädenswil und hatte eine Affinität für Pferde und Pflanzen. Gerade in dieser Zeit erkrankte Lukas' Vater an einer Depression. Lukas und Kathrin spürten den Moment, um einzusteigen. Doch sie waren weder Landwirt noch Landwirtin, also nicht berechtigt, Direktzahlungen zu beziehen.

Der typische Aussiedlerhof – mit jungen Hochstämmen und Holderpflanzung. Bilder: zVg

Haus, Hof und Land neu zu eigen gemacht

Nun ist nach neun Jahren die «Probezeit» mit den gut drei Hektaren «Spezialkulturen» abgelaufen und ein nächster grosser Schritt – die Selbstbewirtschaftung des bisher verpachteten Landes und der Hausneubau – steht bevor. Seit der Übernahme hatten die beiden nämlich rund 10 ha Ackerland verpachtet. Lukas arbeitete zu 80% als Projektleiter für die Installation von Holzschnitzelheizungen, er wird dieses Pensum demnächst reduzieren. Kathrin hatte gegen Schluss ihres Studiums noch Richtung Hortikultur gewechselt (gewissermassen von der Kindererziehung zur Baumerziehung) und auch die Nebenerwerbsausbildung abgeschlossen. Damit war sie Betriebsleiterin – und wurde zudem Mutter von drei Kindern. Sie ist es, die die Holderbüsche schneidet (mit einer Akku-Kettensäge, da es manchmal armdicke Äste zu entfernen gilt), sich mit der Vermarktung befasst, den Haushalt und die Kasse führt. Lukas widmete sich der Maschinenarbeit und hat unter anderem mit dem Vater zusammen eine selbstfahrende Hebebühne (mit Elektromotor) zum Pflücken des Obstes und zum Schneiden der Hochstammbäume konstruiert. Die jungen Bäume brauchen noch viel Pflege – und sie werden jährlich von den Projektverantwortlichen kontrolliert.

Die Eltern machen den grossen Garten

Obwohl die Eltern von Lukas in einem andern Dorf wohnen, sind sie dem Betrieb nach wie vor eine Stütze. Neben ihren Haupttätigkeiten, die Mutter als Hebamme, der Vater mit einem handwerklichen Kleingeschäft, pflegen sie an sonniger Hanglage in sorgfältiger Fruchtfolge mehrere Aren Garten (wie alles andere biokontrolliert), pflanzen immer verschiedene Sorten eines Gemüses an und produzieren so weit mehr als die beiden Familienhaushalte brauchen können. Der Vater stand auch mit Rat und Tat im Hintergrund, als in diesem Herbst Lukas zum ersten Mal die zurückgewonnenen Äcker ansäte. Seine «Handschrift» ist ohnehin an vielen Orten noch erkennbar, nicht zuletzt in der Tatsache, dass immer noch Pferde in einem schönen Laufhof gehalten werden: zwei eigene und drei Pensionspferde.

Normal- und Spezialkulturen

Auf unserem Rundgang kommt die Wahrnehmung von Spazierenden und Kunden der Hofprodukte zur Sprache. **Wie die Autoschneise den Bezirk teilt, so führen auch in dieser Aussenwahrnehmung Trennlinien mitten durch den Betrieb.** Zum einen verstehen viele schlicht die Aufgabenverteilung von Mann und Frau nicht, sie haben das Bild der Frau im Haus und des Mannes auf dem Feld im Kopf. Zum andern äussern sich einige manchmal negativ über die «Monokultur» der Holderbuschreihen und loben die «Vielfalt» der angrenzenden Hochstämme, die sich, ebenfalls sehr regelmässig, über eine Geländekuppe hinziehen. Dem tiefer geneigten Beobachter erschliesst sich eher die umgekehrte Beurteilung. Zwischen den Holderbüschen geniessen nicht nur ein Dutzend prächtige Sussex-Hühner samt Güggel ihren Auslauf, es finden auch verschiedenste Vögel und weniger sichtbares Getier eine Ergänzung ihres Lebensraums. Das lichte Hochstammfeld hingegen ist ein lebendes Museum alter Apfel-, Birnen- und Kirschensorten, welches primär der Erhaltung der genetischen Vielfalt dient und weniger der ökologischen Aufwertung im ohnehin schon baum- und buschreichen Umfeld. Im Übrigen sind nicht alle Äpfel das, was wir geniessbar nennen möchten, einige sind weder zum Essen noch zum Mosten geeignet. Aber eben trotzdem erhaltenswert, können sie doch eine wertvolle Eigenschaft (z.B. eine Resistenz) bergen.

Handarbeit bringt mehr Lohn als Maschinenarbeit

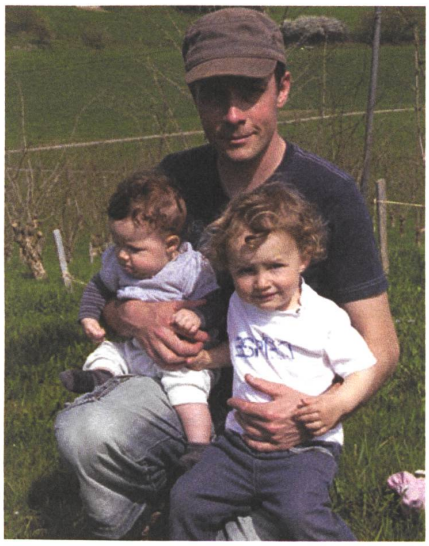
Eine weitere, heute fixe Vorstellung oder Schulmeinung zerbricht, wenn Lukas plausibel erläutert, wie sie auf den handarbeitsintensiven Parzellen mehr Einkommen erzielen als auf den grossen Flächen mit entsprechend grossem Maschineneinsatz. **Allerdings hat er selber eine lange Remise voller Geräte – einige sind ganz oder teilweise ein Eigenfabrikat und für eine «low input» Landwirtschaft zugerichtet.** So hat er zusammen mit dem Vater auch eine für zwei Personen konzipierte Pflückmaschine mit ausfahrbaren Podesten für die Holderernte gebaut. Und bevor es vergessen geht, muss auch noch die Photovoltaikanlage auf dem Stall- und Scheunendach erwähnt sein, die seit vier Jahren mit rund 100'000 kWh pro Jahr theoretisch die Energieautarkie des Betriebs gewährleistet (der Strom wird ins Netz gespiesen). Es ist dies ein weiterer, wenn auch technischer oder abgeleiteter Punkt, der das klare Bekenntnis des Ehepaars Frei zur «Produktion» zum Ausdruck bringt: **«Wir fühlen uns ethisch verpflichtet, auf unserem Boden biologisch etwas zu produzieren.»** Und das heisst, nicht nur auf «Ökologie» zu machen und die entsprechenden Beiträge irgendwie zu maximieren.

Ein bisschen integriert

Lässt man das Wörtchen biologisch weg, unterscheiden sich die beiden in dieser Haltung nicht von vielen andern Bauern. Hingegen liegt eine weitere unsichtbare Trennlinie zwischen den (kleinen) Quereinsteigern und den (grossen) Haupt- oder Vollbauern. Kathrin und Lukas sind nicht voll in die bäuerlichen Kreise integriert. Zu verschieden sind oft die Interessen und Anliegen. Der Kontakt mit Nachbarn ist bescheiden, aber das Verhältnis zu diesen trotzdem – oder deswegen? – gut. Es ist denn auch die frische Offenheit von beiden, die den Besucher besticht. Nicht nur ihrer Eloquenz wegen merkt man im Gespräch, beim Fragen, dass beide sehr überlegt im Leben stehen. **Sie wirken unvoreingenommen, experimentierfreudig, nichts ist so, weil es so sein muss. Nichts wird schöngeredet.** So empfindet es Kathrin als Luxus, der ihr immer wieder ein Gewissen bereitet, dass die Pferde Futter fressen und einfach nur da sind, weil man sie gern hat und reiten möchte. Beide könnten sich auch ein noch sinnvolleres Ziel vorstellen als die Endbestimmung der Holderblüten in den Bonbons der Firma Ricola. Doch das ist halt die Realität. Sie wird immer wieder betrachtet und gewogen.

Erfolgreich – immer wieder

Auch die Diskontinuität, die die Geschichte des Betriebs Margel seit der Aussiedlung zeichnet, ist nicht ein Fehler oder Mangel, sondern war stets eine Chance, die Dinge weiter zu entwickeln. Man ist geneigt zu sagen: Das Untypische wird auf diesem Hof typisch, die Spezialkultur wird zum Regelfall, sofern man auch den Ackerbau schon als ersten Schritt in diese Richtung versteht – und das Untypische bringt, mit Zwischenspielen, immer wieder den «Erfolg»: rechnerisch, lebensanschaulich und menschlich-gefühlsmässig. **Und es bleibt eigener Gestaltungsspielraum in diesem Gefüge.** Betriebliche Entscheide wollen die Freis nicht nur unter dem Aspekt Direktzahlungen fällen. Die bisher noch nicht erwähnte Anlage mit den Blaubeeren bleibt, wie sie ist. Doch die zwei oder drei Reihen mit Tafeltrauben haben sich nicht bewährt, sie müssen weg. Auch zwei Spalierreihen mit



verschiedenen Obstbäumen für die eigene Nutzung konnten vom Pächter nicht genügend gepflegt werden. Die beiden wollen sie jetzt schrittweise erneuern. Und neben dem alten Nussbaum steht schon ein junger. Schliesslich auch dieser Entscheid: Melken wollen beide nicht. Nicht nur, weil Lukas der «maschinenaffine» Typ und der Betrieb klein ist. Auch Kathrin möchte sich nicht mehr als nötig mit dem regelmässig anfallenden Töten von Tieren beschäftigen.

Was heisst hier «bauern»?

Die gelebte Souveränität der Freis beruht natürlich auch auf dem Wissen, dass sie beide einer Erwerbsarbeit nachgehen können, sollten sich die Dinge zum Schlechten wenden. Zudem haben ihre drei Kinder in fünfzehn oder zwanzig Jahren ja vielleicht wieder ganz neue Ideen, wohin die Reise des Margelhofs führen soll. Womit die eingangs gestellte Frage nochmals in den Vordergrund rückt, was denn ein erfolgreicher Bauer oder eine erfolgreiche Bäuerin im Kanton Zürich ist. Auf vorderster Seite in der Regionalzeitung beklagen sich gerade die Milchbauern eines andern Bezirks, dass sie nicht mehr als Produzenten wahrgenommen werden. «Ich wurde nicht Bauer, um den Gärtner zu spielen», sagt einer, der wie viele wenig erfreut ist, wie es läuft. Frage: **Finden vielleicht bauernde Nichtbauern in der Agglomeration von Zürich heute das bessere Geschäftsmodell, um es salopp zu sagen, als die «richtigen» Landwirte?** Lukas zählt zu den Letzteren auch «Vollgasbauern», die zu viel des Guten wollen, und unter den Quereingestiegenen grenzt er sich gegen «Freaks» ab, die nichts zur Produktion beitragen. Die Palette des landwirtschaftlichen Arbeitsverständnisses ist also sehr breit. Darin taucht wiederum eine Trennlinie wie die der Autobahn auf: jene zwischen Ökonomie und Ökologie. Jeder Betrieb kann sich mehr auf die eine oder die andere Seite stellen, aber alle müssen sich unter den gleichen Bedingungen der Politikvorgaben durchschlagen. Offensichtlich sind dabei nicht alle gleichermassen zufrieden und vor allem auch nicht gleichermassen zuversichtlich. Woran liegt's?

Wäre die **bäuerlich gelebte Zuversicht und Zufriedenheit** womöglich ein guter Ansatzpunkt, um – anstelle komplizierter Buchhaltungen und Richtlinien – zukunftsfähiger Landwirtschaft den Puls zu fühlen? Womit mir gerade in den Sinn kommt, dass wir während des ganzen Besuches kein einziges Wort über den leidigen Bürokram verloren. ●

Schwergewichte: runter

Nikola Patzel. Ganz ohne Verdrängung können wir nicht gut leben. Doch wenn Problemverdrängung oder Scheinlösungen sich regelmässig gegen bessere Möglichkeiten durchsetzen, kann das schlimme Folgen haben. So ungut ist es leider sehr verbreitet um den Unterboden bestellt. Wie die Erderwärmung auch deshalb kommt, weil sich Machbarkeitsglaube und Machtverlust-Ängste gemeinsam gegen naturverträgliche Wege durchsetzen können, so ist die Boden-Überlastung durch Landmaschinen die Folge einer gewissen «Macht der Maschinen» auf Natur und Mensch. Irre ist das!

Im Jahre 1994 wurde das **«ökosoziale Forum Niederalteich»** gegründet. Das ist ein Zusammenschluss von Menschen aus Landwirtschaft, Wissenschaft und Politik aus Bayern, Österreich und der Schweiz. Diese Gruppe leistet Überzeugungsarbeit im Hintergrund und sie tritt gelegentlich mit Manifesten hervor. Dieses Jahr veröffentlichte sie einen «Weckruf zum internationalen Jahr des Bodens», der eine Umkehr bei der Unterbodenverdichtung fordert. Das Folgende wurde aus diesem Manifest und seinen mitgelieferten Hintergrundinformationen zusammengefasst:[1]

Immer mehr «Superschwergewichte» drücken den Boden zusammen

Durch die dem Agrarsektor aufgezwungene Industrialisierung der «Produktionsabläufe» wurde in den letzten 50 Jahren die durchschnittliche Radlast, die auf das Ökosystem Boden drückt, verzehnfacht! Der Boden erträgt das nicht länger: Die ökologischen und gesellschaftlichen Schäden werden immer deutlicher, deshalb müssen wir hier dringend umsteuern. Bodenverdichtung ist die Pressung der belebten Erdschicht unter hohem Druck. Dies verschlechtert den Systemzustand des Lebensträgers Boden. Besonders die bis in den Unterboden durchschlagende Verdichtung heilt nur sehr langsam. Die zu schweren Maschinen, die zudem oftmals auch bei zu feuchtem und damit weniger tragfähigem Boden eingesetzt werden (um die teuren Investitionen besser zu amortisieren), schädigen den Tiefwurzelbereich und damit das Wasserreservoir der Kulturpflanzen. Somit bekommen die Pflanzen in **Trockenperioden wie im Sommer 2015 viel schneller Trockenstress, als normal wäre.** Dies kann zu empfindlichen Ernterückgängen bis hin zum Totalausfall in Gebieten führen, die nicht im Notfall bewässert werden können.

Wenn gleichzeitig die Heftigkeit sommerlicher Starkregen zunimmt, wie es aufgrund der Erderwärmung auch für Mitteleuropa wahrscheinlich und auch bereits beobachtet wird, verhindert die Bodenverdichtung eine schnellere Versickerung in den Unterboden und in das Grundwasser. Schädliche Staunässe mit Sauerstoffmangel im Boden ist die Folge. Dies führt zur massiven Dezimierung der Bodenlebewesen und zur Freisetzung von Bodenstickstoff als sehr klimaschädliches Lachgas (N_2O). **Dass landwirtschaftlich genutzter Boden sich im Gegensatz zu Luft und Wasser meist in Privatbesitz befindet, darf nicht dazu führen, dass diese Grundlage der Landwirtschaft und damit der Ernährung massiv geschädigt wird.** Regelungen, die vor Verdichtung besonders auch des Unterbodens schützen, müssen in den nationalen Gesetzgebungen und im Rahmen einer EU-Bodenschutzrichtlinie verankert werden.

Diese Fehlentwicklung hat System

Die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen und undifferenzierte flächenabhängige Direktzahlungen an die Bauern fördern in Europa Betriebsvergrösserungen allerorten. Dies wird in der Agrarpolitik meist verschleiernd «Strukturwandel» genannt und fatalistisch als «alternativlos» bezeichnet. **Die aufgrund wirschaftlicher Zwänge vergrösserten Strukturen bedeuten aber in der Praxis, dass immer grössere und schwerere Maschinen angeschafft werden,** um auch grosse und weit vom Hof entfernte Flächen rationell bearbeiten zu können. Diese Veränderung der Landwirtschaftsstrukturen schreitet weiter fort, obwohl die Tragekapazität des Bodens längst überschritten wurde, wie wissenschaftliche Studien belegen. Das schafft massive Probleme für den Boden, die nicht länger verleugnet oder durch Scheinlösungen wie Breitreifen verdrängt werden dürfen. Qualifizierte Weiterbildungsangebote wie beispielsweise regelmässig

[1] *Zum vollständigen Dokument mit seinen Quellenangaben siehe: http://www.bioforumschweiz.ch/dokumente*